

Wenn Vertrauen keine Rolle mehr spielt

Über die Zukunft der Freiheit in smarten Ordnungen

von Klaus Günther

Welchen Stellenwert hat die individuelle Freiheit noch in Zeiten von digital generierten Vorhersagen? Ist sie uns überhaupt noch wichtig? Mithilfe künstlicher Intelligenz werden Risiken vermeintlich minimiert. Doch was ist der Preis dafür?

In den 1990er Jahren gab es eine Reihe von Filmen, die als Science-Fiction vorwegnahmen, was heute zumindest teilweise Wirklichkeit ist oder werden könnte. In »The Truman Show« führt der Protagonist in der Welt eines gigantischen Fernsehstudios seit seiner Kindheit ein scheinbar normales, unauffälliges Leben. Die Tatsache, dass sein Alltagsleben als Liveshow im Fernsehen läuft, wird vor ihm verborgen gehalten, wenn auch am Ende erfolglos. Der Film »The Matrix« arbeitet explizit mit einer von künstlicher Intelligenz generierten, simulierten Welt, deren Bewohner die reale Welt gar nicht mehr kennen und aus der sich zu befreien ein gefährliches und fast aussichtsloses Unterfangen ist.

Auch wir bewegen uns immer häufiger in künstlich erzeugten Welten, deren Konstruktion von Algorithmen gesteuert wird, die nur von einigen wenigen Menschen durchschaut und von den wenigsten kontrolliert werden können. Als selbstlernende Maschinen sammeln und verarbeiten diese Algorithmen die Daten, die sie aus den Verhaltensäußerungen der Nutzer gewinnen, und generieren daraus ein Profil, aus dem sich das künftige Verhalten vorhersagen lässt und aus dem wiederum die Welt zusammengesetzt wird, in der sich Nutzerinnen und Nutzer bewegen.

Vorhersagedaten als Kapital des 21. Jahrhunderts

Was viele wohl nicht in voller Tragweite überschauen, ist der Umstand, dass die von ihnen produzierten Vorhersagedaten dazu verwendet werden, ihr Verhalten zu beeinflussen und zu dirigieren, und zwar im Interesse von Unternehmen und Regierungen. Vorhersagedaten sind, wie Shoshana Zuboff in ihrem Buch »Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus« eindringlich gezeigt hat, das Kapital des 21. Jahrhunderts. Sie können veräußert oder dazu verwendet werden, noch präzisere Verhaltensmuster



mbriidg
alytica



herzustellen, um ein noch besseres, personalisierbares Produkt zu kreieren. Aus dieser Sicht liegt der eigentliche Wert von Smartphones oder Geräten wie »Alexa« weder in ihrem Gebrauchs- noch in ihrem Tauschwert, sondern in ihrem Vorhersagedaten produzierenden Mehrwert.

Eine neue Form der Macht

Neben privaten Unternehmen sind aber auch politische Akteure, Regierungen und, vor allem, autoritäre Regime sehr daran interessiert, die algorithmisch erzeugten Vorhersagedaten zu nutzen, um politische Herrschaft zu erringen oder zu stabilisieren sowie Dissens, Protest oder Widerstand effektiv zu bekämpfen. Wie der Versuch der Beeinflussung des Wählerverhaltens durch das Unternehmen »Cambridge Analytica« bei der jüngsten Präsidentschaftswahl in den USA gezeigt hat, sind auch Demokratien gegen solche Versuchungen nicht gefeit. In einigen Regionen Chinas (z. B. in Rongcheng) wird zusätzlich mit Techniken wie digitaler Gesichts- und Spracherkennung experimentiert, um ein System zu etablieren, das Überwachung, Kontrolle und soziale Klassifizierung von Bürgerinnen und Bürgern (*social credits*) mit Anreizen und Sanktionen kombiniert. Damit soll deren »ziviles« Alltagsverhalten (und politisches Wohlverhalten) gemäß vorgegebener »sozialistischer Kernwerte« optimiert werden.

Beide Arten der Nutzung von Vorhersagedaten führen dazu, dass sich ein Typus von Macht verstärkt, der bisher eher ein Schatten-

dasein führte. Schon immer war im Vorteil, wer die Zukunft möglichst verlässlich vorhersagen konnte, wer zumindest einen Informationsvorsprung mit Blick auf künftige Entwicklungen besaß. Dass ein solches Wissen Macht erzeugt, wurde spätestens dann klar, als man mit der Kenntnis von Naturgesetzen die Natur effektiver als früher beherrschen konnte. Unter diesem Eindruck prägte Francis Bacon zu Beginn des 17. Jahrhunderts den berühmten Satz: »Wissen ist Macht«. Das gilt in noch viel höherem Maße für das heftig begehrte soziale Vorhersagewissen: wenn es um die künftigen Absichten, Entscheidungen, Handlungen, das künftige Verhalten der anderen geht und damit um deren Beherrschung. Wer über solches Wissen verfügt, besitzt im eigentlichen Sinne *Vorhersagemacht*.

Anders als bei den auf Naturgesetze gegründeten Prognosen ist das soziale Vorhersagewissen jedoch lange Zeit viel unsicherer gewesen. Zwar gab es schon zur Zeit Bacons die ersten erfolgreichen Versuche, Wahrscheinlichkeiten mathematisch zu erfassen und damit auch das künftige Verhalten von Menschen zu berechnen, indem man z. B. Sozialstatistiken aufstellte und daraus Schlüsse auf Verhaltensmuster zog (Hacking, *The Emergence of Probability*, 2. A., Cambridge 2006). Wie Michel Foucault gezeigt hat, nutzte der sich formierende europäische Staat der Neuzeit diese neue Art des Wissens für eine Machtökonomie der Biopolitik, die auf die Produktivität und Sicherheit der Bevölkerung gerichtet war. Sie trat an die Seite der vorherigen, auf die Disziplinierung des Körpers und der Seele ausgerichteten panoptischen Macht der inneren und äußeren Überwachung (Michel Foucault, *Geschichte der Gouvernementalität I*, Frankfurt am Main 2004). Dieses neue prognostische Wissen bezieht sich jedoch v. a. auf regelmäßig wiederkehrende Phänomene in der Bevölkerung (wie z. B. die jährliche Selbstmordrate, Geburts- und Sterberaten) und weniger auf das künftige individuelle Verhalten. In dem Maße, wie die moderne Gesellschaft aufgrund ihrer Abhängigkeit von komplexen Technologien zur Risikogesellschaft wird und der Staat zum vorsorgenden Präventionsstaat, steigt der Bedarf an zuverlässigen Prognosen erheblich. Mit Big Data und KI scheint das soziale Vorhersagewissen nun aber viel robuster und genauer individualisierbar zu werden. Wahrscheinlichkeit könnte sich endlich in Gewissheit verwandeln. So hat die Vorhersagemacht alle Chancen, zur Bio-Macht des 21. Jahrhunderts zu werden.

Freiheit und Vertrauen in normativen Ordnungen

Folgt man Foucaults Analysen, so operierte die moderne Biopolitik vor allem in ihren liberalen Ausprägungen mit der Freiheit des Einzelnen, das eigene Leben im Austausch mit anderen

»Wissen ist Macht«: Francis Bacon, hier in Öl porträtiert von Frans Pourbus (1617), konnte nicht ahnen, in welchem Ausmaß sein berühmter Satz eines Tages Gültigkeit erlangen würde.

freien Personen selbst zu gestalten. Aus dieser externen Perspektive ging es insbesondere darum, den einzelnen Menschen durch vielfältige und langwierige Prozesse der Subjektivierung in ein dichtes Netz von Normen und Normalisierungen einzuweben, um so Einstellungen und Praktiken hervorzubringen, die ihn zum eigenverantwortlichen ebenso wie allgemein vorteilhaften Gebrauch der Freiheit befähigten (Foucault, Seite 78). Diese Freiheit erforderte vor allem ständige Arbeit an sich selbst, damit jeder durch sein individuell vorsorgendes Verhalten zur Sicherheit der Bevölkerung beiträgt.

Freiheit ist aber nicht nur das Produkt der von Foucault beschriebenen Macht-Ökonomie, sondern zugleich der Daseinsgrund für individuelle und politische Autonomie und damit der Möglichkeit der Befreiung von Fremdbestimmung und Dominanz. Sie setzt voraus, dass Personen durch Erfahrungen mit anderen sowie mit der äußeren und inneren Natur angesichts einer graduell ungewissen Zukunft ein reflektiertes Selbstverhältnis ausbilden. Nur so kann ein Selbst auch die gesellschaftlichen Normen, die seinen Status als freie und gleiche Person und gleichzeitig den aller anderen garantieren, anerkennen und kritisieren sowie für deren Verletzung verantwortlich gemacht werden. Durch Überprüfen und Korrigieren der eigenen Absichten, Wünsche und Überzeugungen im Lichte der – oftmals widerständigen und konfliktreichen – Erfahrungen mit anderen, mit sich und der äußeren Natur, also durch Lernprozesse, erwirbt und erhält dieses Selbst seine Freiheit.

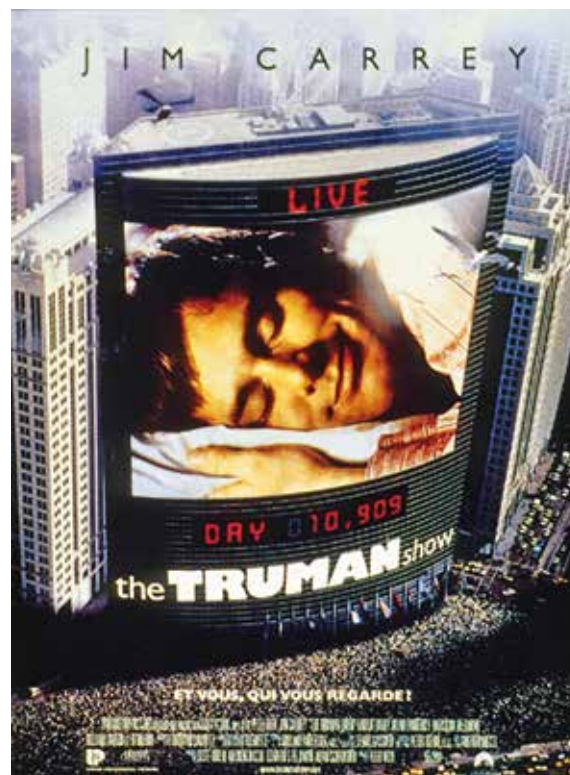
Bereits an dieser knappen Skizze wird deutlich, dass eine solche Freiheit sozial zugleich sehr voraussetzungsreich und riskant ist. Außerdem wohnt der Freiheit ein untüglbarer Rest an Spontaneität inne, oftmals erst durch überraschende Erfahrungen geweckt. Mit diesem Moment des Zufalls entzieht sie sich immer wieder jeder Vorhersage und Berechnung. Freilich ist diese Einsicht keineswegs neu, aber die Gesellschaft begegnete diesem Risiko bislang mit dem fragilen und nicht einfach herstellbaren Gut des Vertrauens. In einer global arbeitsteiligen, technologisch innovativen, hochgradig individualisierten und diversen Gesellschaft scheint es aber zunehmend riskant zu werden, auf diese fragile Ressource Vertrauen zu vertrauen. Freiheit selbst wird zum Risiko, auf eigenverantwortliches Handeln anderer zu setzen, könnte zu Nachteilen für einen selbst führen. Beschleunigt wird der Bedeutungsverlust des Vertrauens nun aber dadurch, dass es mit der durch KI und Digitalisierung perfektionierten Vorhersagemacht eine Alternative zu geben scheint, mit der sich Vertrauen in Gewissheit über das künftige Handeln der anderen überführen lässt. Damit droht dann aber auch die

Freiheit zu verschwinden – nicht durch Unterdrückung oder Manipulation, sondern schlicht deshalb, weil es auf sie nicht mehr ankommt.

Freiheit und Sicherheit in smarten Ordnungen

Wie Freiheit als eigenverantwortliches Entscheiden zunehmend überflüssig wird, kann jeder schon im Kleinen an sich selbst beobachten, der online ein Produkt bestellt oder sich in einem sozialen Netzwerk bewegt. Beim nächsten Besuch bekommt man Angebote, die auf Schlüssen aus vorangegangenen Kaufentscheidungen oder geposteten Nachrichten resultieren. Das Angebot wird variiert, und zwar so, dass es immer noch in das aufgrund des Persönlichkeitsprofils konstruierte Interessenspektrum passt, aber zugleich auch den Reiz des Neuen bietet. Ähnlich verhält es sich in sozialen Netzwerken: Die eigenen Aktivitäten bringen einen mit anderen Nutzern und Nutzerinnen zusammen, die vielleicht nicht die gleichen, aber doch ähnliche Bedürfnisse, Erfahrungen oder Affekte teilen, nicht zuletzt erkennbar an der Zahl der *likes* und *followers*. Wer sich in solchen digitalen Echoräumen bewegt, gerät in eine Art smarte Bestätigungswelt, mit der das Selbst innerhalb einer gewissen Variationsbreite bleibt, wie es ist. Konflikte mit anderen bleiben einem erspart oder man kann sie abwehren. Die Arbeit der Entscheidungs- und Willensbildung mit ihren Lernprozessen wird einem abgenommen, was nach Gaspard Koenig ein Indiz für das Ende des Individuums ist (Koenig, Seite 135). Für die Architekten dieser Bestätigungswelt, für Unterneh-

Virtual Reality im Kino der 1990er Jahre: Jim Carrey in der Rolle des Truman Burbank, der – ohne davon zu wissen – der Hauptdarsteller einer Fernsehserie ist. Seit seiner Geburt verfolgen die Zuschauer, wie sich sein Leben entwickelt.



Schöne neue Welt?
 Autoritäre Regime etablieren
 schon heute mithilfe von
 Sprach- und Gesichts-
 ererkennung ein System, das
 Überwachung, Kontrolle und
 soziale Klassifizierung aller
 Menschen möglich macht.



Literatur

Foucault, Michel:
 Geschichte der
 Gouvernementalität I,
 Frankfurt am Main 2004.

Hacking, Ian:
 The Emergence
 of Probability,
 2. A. Cambridge 2006.

Haffke, Bernhard:
 Die Legitimation des
 staatlichen Strafrechts
 zwischen Effizienz,
 Freiheitsverbürgung
 und Prävention, in:
 FS Roxin z. 70. Geb., 967.

Koenig, Gaspard:
 La fin de l'individu.
 Voyage d'un philosophe au
 pays de l'intelligence
 artificielle, Paris 2019, 135.

<https://www2.deloitte.com/us/en/insights/industry/public-sector/government-trends/2020/predictive-analytics-in-government.html>

men ebenso wie für politische Akteure, wird dadurch das Risiko minimiert, dass Konsumenten oder Wähler sich überraschend anders entscheiden.

Dies gilt jedoch auch für die normativen Ordnungen, in denen wir uns mit unseren Äußerungen und Handlungen stets bewegen. Zu deren Regeln, die teilweise in Form von Rechtsordnungen auch institutionalisiert werden, verhalten sich die Teilnehmer zwar nicht immer und überall, aber doch immer wieder so, dass sie sich frei und eigenverantwortlich für die Befolgung einer Regel entscheiden. Dies kommt nicht nur darin zum Ausdruck, dass sie Regeln z. B. unter Berufung auf andere Regeln kritisieren, sondern auch, dass sie die faktische Freiheit haben, sich gegenüber der Regel abweichend zu verhalten – auch unter Inkaufnahme negativer Folgen (Haffke, Seite 967). Keine normative Ordnung, keine Rechtsordnung ist so perfekt, dass sie diese faktische Freiheit ausschließen könnte. Auch dieses Risiko ließe sich nur durch ein generelles, aber stets fragiles Vertrauen in den jeweils anderen und, im Fall einer Rechtsverletzung, in die Sanktionsbereitschaft und -fähigkeit des Rechtsstaates auffangen.

Auch hier bietet sich nun die mehr Sicherheit garantierende Alternative an, die Freiheit zur eigenverantwortlichen Normbefolgung einfach zu umgehen, indem man die Ordnungen

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

- »Wissen ist Macht.« Spätestens seit Francis Bacon weiß man, dass ein Informationsvorsprung mit Blick auf künftige Entwicklungen den Herrschenden in die Hände spielt.
- Die Komplexität der modernen Gesellschaft lässt das Bedürfnis nach Vorhersagewissen steigen. Big Data und KI ermöglichen Vorhersagen in nie gekanntem Ausmaß.
- Die sich seit der Aufklärung in einem vielfältigen Lernprozess konstituierende individuelle Freiheit nimmt Risiken in Kauf, denen mit Vertrauen begegnet wird.
- Dieses Vertrauen droht in Zeiten von KI obsolet zu werden: Smarte Ordnungen treten an die Stelle liberaler Normsetzungen und lassen dem Individuum kaum noch eine Wahl bei seinem Verhalten.
- Die Bereitschaft, im Interesse von mehr Sicherheit und Wohlstand auf individuelle Freiheiten zu verzichten, ist erstaunlich groß.

smart werden lässt. Smarte Ordnungen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie Technologien verwenden, die auf Fehlervermeidung ausgerichtet sind. Ein Modell dafür ist die sog. *smart city*, in der möglichst viele komplexe Abläufe von Personen und Dingen in einer Stadt durch algorithmisch gesteuerte Prozesse so koordiniert werden, dass es nur zu wenigen Störungen und Fehlern kommt (z. B. im Straßenverkehr über extern aktivierbare Steuerungsmodul in selbstfahrenden Elektroautos). Die Regulierung dieser konfluenten Prozesse ist eine smarte Ordnung, die das individuelle Verhalten unmittelbar und gleichsam durch jeden Einzelnen hindurchgreifend determiniert.

Die Überzeugungskraft smarter Ordnungen

Überträgt man dieses Modell auf die gesamte Gesellschaft, wird deutlich, dass sich der Präventionsstaat mit smarten Ordnungen erheblich optimieren kann, ohne auf Zwang und direkte Kontrolle angewiesen zu sein. Erste Vorschläge dazu sind auch schon unter dem Titel des »anticipatory government« gemacht worden (<https://www2.deloitte.com/us/en/insights/industry/public-sector/government-trends/2020/predictive-analytics-in-government.html>). Das Ziel ist, gesellschaftliche Probleme viel früher als bisher zu identifizieren und deren Gefahrpotenziale vorherzusehen, um dann rechtzeitig und erfolgreich intervenieren zu können, bevor sie in Krisen umschlagen. Das leitende Prinzip eines jeden Präventionsstaates, »prevention rather than cure«, erhält durch die neuen technischen Möglichkeiten eine nahezu unüberwindliche Überzeugungskraft. Man braucht nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, dass diese Möglichkeiten vor allem bei der Prävention von Gefahren für die äußere und innere Sicherheit der Bevölkerung auf große Zustimmung stoßen werden. (Zu den entsprechenden Projekten bei der Kriminalitätsbekämpfung siehe den Beitrag von Christoph Burchard auf Seite 27.)

Es ist kein Zufall, dass Vorschläge zum antizipatorischen Regieren überwiegend von privaten Unternehmen wie z. B. der transnationalen Unternehmensberatungsfirma *Deloitte* gemacht werden. Nicht nur, weil sie sich vom Umbau einer normativen in eine smarte Ordnung ein neues Geschäftsmodell erhofft, sondern auch, weil damit die Unterscheidung zwischen hoheitlichem Handeln des Staates und privater Ordnungsgestaltung weitgehend zugunsten der Letzteren obsolet wird: Technische Prävention durch smarte Ordnungen verlangt technische Expertise sowie effizientes Management, nicht aber langwierige politische Prozesse der legislativen Meinungs- und Willensbildung.

Damit stellt sich die Frage nach der demokratischen Legitimation antizipatorischen Regierens

mit smarten Ordnungen. Auch hier, so scheint es, kommt es auf die öffentlichen Meinungs- und Willensbildungsprozesse, in denen freie Staatsbürgerinnen und Staatsbürger kritisch Stellung nehmen und Konflikte nach Regeln austragen, nicht mehr an. Wozu noch das politische Theater der Repräsentation und öffentlichen Debatte, wenn es mit KI und Big Data möglich wird, individuelle Präferenzen in einem permanenten *tracking*-Referendum, z. B. über Handy-Nutzung und soziale Netzwerke, abzufragen? Wäre eine Ordnung, die solche Daten sofort in personalisierte Maßnahmen technischer Prävention transformieren könnte, nicht viel demokratischer? Die Frage ist am Ende nur, wie sich eine solche Ordnung noch von derjenigen *Trumans* oder der *Matrix* unterscheidet, außer dadurch, dass uns die Freiheit sehenden Auges gleichgültig wird. ●



Der Autor

Klaus Günther, 63, ist seit 1998 Professor für Rechtstheorie, Strafrecht und Strafprozessrecht am Fachbereich Rechtswissenschaft, seit 2019 ist er Dekan. 2016 wurde er zudem Mitglied im Institut für Philosophie im FB 08. Günther hat an der Goethe-Universität Philosophie und Rechtswissenschaft studiert und wurde als Mitglied einer Leibniz-Preis-Arbeitsgruppe von Jürgen Habermas zum Dr. jur. promoviert. Die Habilitation erfolgte 1997 am FB 01 der Goethe-Universität. 2001 wurde er Mitglied des Forschungskollegiums am Institut für Sozialforschung. 2007 bis 2019 war Günther Co-Sprecher des Exzellenzclusters »Die Herausbildung normativer Ordnungen«, 2019 wurde er Principal Investigator am in Gründung befindlichen Forschungszentrum Normative Ordnungen. Seine Forschungsschwerpunkte sind Rechtsphilosophie (u. a. Diskurstheorie des Rechts) sowie Grundlagen des nationalen und des Völkerstrafrechts. Der vorliegende Beitrag ist aus aktuellen Forschungen zur Transformation normativer in smarte Ordnungen hervorgegangen.

k.guenther@jur.uni-frankfurt.de

● You can read an English translation of this article online at: www.aktuelles.uni-frankfurt.de/forschung-frankfurt-englisch